

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Inserionspreis für die viergespaltene Corpus- Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.
Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags anwar erbeten.
Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang
Amtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

N. 62.

Sonnabend, den 13. März.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Herrenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmitt, Dompfatz 8.

Tagesordnung

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Montag, den 15. März 1880, Nachm. 4 Uhr.

- Öffentliche Sitzung:**
1. die Nachberichtigung der gegen die bisherigen Bewilligungen entfallenden Mehrkosten bei Aufstellung des Stadtplanes x;
 2. die Wahl der Vertrauensmänner zum Ausschuss beim Amtsgesicht in Betreff der Entscheidung über Einsprüche gegen die Schöffentafel x;
 3. die Regulierung eines Theiles der gr. Ulrichstraße;
 4. die Bewilligung der Kosten zur Wohnbarmachung einer Wohnung im Schulhause in der Derritenstraße;
 5. die Einsetzung einer Kommission zur Beschätzung von Pferde-Güterbahnen in größeren Städten;
 6. die Feststellung des Etats der Arbeitsanfallstafel pro 1880/81;
 7. die Feststellung des Etats der Stadtschuldentafel pro 1880/81;
 8. die Feststellung der Baufluchtlinie für das Grundstück Leipzigerstraße Nr. 6 und die Bewilligung einer Terrain-Entschädigung.
- Geschlossene Sitzung:**
9. die Feststellung des Anfangsgehaltes eines Beamten, bei Uebernahme einer neuen Stelle;
 10. den Erlass eines Einnahme-Kurses;
 11. die Bewilligung einer Mieths-Entschädigung;
 12. die Wahl einer Kommission zur Vorberatung der Oberbürgermeister-Wahl.
- Der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung.**
S. d. i. g.

Telegramme.

Wien, 11. März. Der Verwaltungsrath der österreichischen Bodencreditanstalt wird die Bilanz derselben morgen feststellen. In unrichtigen Kreisen glaubt man, daß die Dividende mit 6 Fl. in Gold per Aktie werde bemessen und ein Betrag von mehreren hunderttausend Gulden in Reserve gelegt werden. Gleichzeitig wird die Beförderung der Garantien mit 675,000 Fl. zur Rückzahlung gelangen.
Der Kaiser erwiderte auf die Glückwünsche der von der Stadt Wien an ihn abgehenden Deputation, daß auch er die Verlobung des Kronprinzen als ein für die Gegenwart und für die Zukunft Glück verheißendes Ereigniß betrachte und sprach seine Freude aus über die allgemeine herzliche Theilnahme, die sich aller Orten kundgebe.
— Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel: Die zwischen Rußland und der Türkei wegen der Verpflegungsforderungen der beiderseitigen Gefangenen während des letzten Krieges stattgehabte Berechnung ist beendet. Die Bezahlung des russischen Guthabens in Höhe von 470,000 Rubeln in Papier, hat nunmehr vertragmäßig zu erfolgen.
Brüssel, 11. März. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute früh um 7 Uhr 50 Minuten hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem König und der Königin, sowie sämtlichen Mitgliedern der königlichen Familie empfangen worden.
Paris, 11. März. Die Minister waren heute Vormittag bei dem Konseilspräsidenten Freycinet zu einer Beratung versammelt. — Die Aline der Deputirtenkammer hat dem Vernehmen nach beschlossen, die Interpellation an die Regierung nicht vor der zweiten Beratung des Ferry'schen Unterrichtsgesetzes im Senate einzubringen.
— Die Deputirtenkammer setzte die Beratung des Zolltarifs fort und genehmigte einen Zoll von 30 Frcs. für Pferde, von 18 Frcs. für Füllen und von 6 Frcs. für Ochsen.
London, 11. März. Der Schatzkanzler Northcote hat an die Wähler des Wahlbezirks North-Devonshire ein Schreiben gerichtet, in welchem er erklärt, daß die anwesende und die innere, sowie die kolonial-Politik der Regierung stets von dem Gesichtspunkte aus geleitet worden sei, die Größe, die Integrität und die Konstitution des britischen Reiches aufrecht zu erhalten. Sodann weist der Schatzkanzler auf die Schwierigkeiten hin, mit welchen die Regierung in der auswärtigen Politik zu kämpfen habe und unterzieht in der während der letzten sechs Jahre erlassenen Gesetze über innere Angelegenheiten einer eingehenden Betrachtung. Northcote rechtfertigt hierauf die Finanzpolitik der Regierung und spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß die Zeit der Unruhe für England nun ihrem Ende entgegengehe und daß das nächste Parlament seine ganze Energie auf das Werk der Besserung der sozialen inneren Verhältnisse werde richten können.
Ein von der liberalen Partei in Form eines Schreibens des Marquis von Hartington an dessen Wähler erlassenes Manifest weist die von Lord Beaconsfield gegen die Liberalen erhobene Beschuldigung zurück, daß Letztere die Kolonien dem britischen Reiche zu entfremden beabsichtigten. Das Manifest betont ferner, daß die Agitation der Home-ruhr schädlich und ausbleibend sei, spricht sich aber mißbilligend über die zu scharfe Sprache Lord Beaconsfield's herüber aus. Lord Beaconsfield behauptet, den Frieden in Europa aufrecht erhalten zu haben; er habe aber den orientalischen Krieg nicht abgewendet. Die Regierung spreche in ihren Budgetreden von der Suprematie Englands, habe diese Suprematie aber durch geheime Konventionen zwecklos

aufgegeben. In ihren besonderen Zielen habe die Politik der Regierung Niederlagen erlitten durch die Vergrößerung Rußlands und durch die Zerstörung der Unabhängigkeit und Integrität der Türkei. Die Politik der Regierung habe Schiffbruch gelitten, während die ungewöhnlichen Verantwortlichkeiten, welche England eingegangen sei, gelitten seien. Das Manifest weist sodann auf die Nothwendigkeit von Reformen der Volkvertretung, des Systems der Lokalregierung und der Gesetze betreffend den Grund und Boden hin und schließt mit der Erklärung, daß die liberale Partei versprechen könne, sie werde sich, indem sie die Macht des englischen Reiches vollkommen unterfalle, die Sicherheit des Vaterlandes besitze und seine Verfassung behaupte, in seine Politik der Umwälzung oder des Annullirens einlassen.
Genoa, 11. März. Die Gedächtnisfeier anlässlich des Todestages Mazzini's ist gestern hier sehr ruhig vor sich gegangen.
Rom, 11. März. Das Journal „Italia militare“ ist in der Lage, die Nachricht des „Pester Lloyd“, von angeblichen Verstärkungen der italienischen Grenztruppen in Piede di Cadore und Tolmezzo, für vollkommen unbegründet zu erklären. Es sei notorisch und Jedermann könne sich leicht davon überzeugen, daß die italienischen Alpenjäger an der Nordostgrenze noch immer die im Oktober bezogenen Winterquartiere Conghiano, Bassano, Verona, Trientano und Spaur inne haben.
Parlamentarische Nachrichten.
Nach der heute im Reichstage stattgehabten ersten Beratung der Brauereivorlage kann dieselbe bereits heute schon als abgelehnt gelten. In der Debatte wurde u. A. auch auf das drohende Tabakmonopol hingewiesen, und in der That wird nach allen übereinstimmenden Meldungen seitens des Reichszanclers lebhafter denn je an der Einführung des Tabakmonopols gearbeitet. In unterrichteten Kreisen heißt es sogar, daß der Kanzler die Ablehnung der vorgelegten Steuerprojekte gar nicht so tragisch nehmen würde, weil, wie er sich ausdrückt, diese Bröden doch nicht viel einbringen; im Hintergrunde steht dann das Tabakmonopol, worüber für die nächste Session eine Vorlage bestimmt erwartet wird.

Reichstag.

Berlin, 11. März. Die heutige Sitzung eröffnete Präsident Graf v. Arnim-Boitzenburg mit der Mitteilung vom dem gestern erfolgten Ableben des Abgeordneten für den 9. Badener Wahlkreis, Holzschüler Kay; die Mitglieder des Hauses ehren das Andenken des Verstorbenen in der üblichen Weise durch Erheben von den Sitzen. — Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Etatsbera-

Margarethe.

Novelle von Marie Berger.

(Fortsetzung.)

Paul hatte die letzten Worte heftig herausgestoßen, seine Hand in unbewußtem Spiel einen kleinen Stein aus der Mauer gelöst, er warf ihn jetzt, weit hinaus, nach einem unbestimmten Ziel.
Die Sonne war untergegangen, ein kalter Wind wehte vom Wasser und leichte Nebel zogen, die Gegend verschleiend, empor. Von dem Garten herauf tönte Ellen's süßere Stimme, die eifrig sprach, und Kurt's übermüthiges Lachen. Paul schien diesen Stimmen zu lauschen, in Gedanken verunken; sie waren aber nicht klar und hell wie jene Mädchenstimme und seine Augen blitzten unheimlich.
Margarethe konnte nicht anders als tiefes Mitleid mit einer Stimmung haben, von deren Einfluß sie wohl wußte, die aber in ihrer geistigen, energischen Natur anderen Ursprung hatte und zu anderen Resultaten führte.
„Kommen Sie den Segen der Arbeit, Herr Willau?“ fragte sie nach einer Pause, „Ich dachte, dieser behüte vor solchen Stimmungen, die in jedem Leben ihr Recht geltend machen?“
Was ermutigend wirken sollte, wirkte ernüchternd auf Paul und er entgegnete kurz:
„Es ist dies ein Schlagwort der Neuzeit. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie sich mit dem Götzen von Schlagwörtern befassen, mein Fräulein. So haben wir uns denn Beide über einander geäußert.“
Margarethe wollte nicht getränkt sein durch Worte, die ein düsterer Geist in ein Gemüth geworfen, und einlenkend sagte sie:
„Es bleibt uns Zeit, alle Täuschungen einzusehen und ein fester Willens zu bilden; wir sehen uns ja zum ersten und nicht zum letzten Mal!“
Kann hatte sie diese Worte gesprochen, als sie es tief bereute — o hätte sie diesen Blick nie gesehen, mit welchem Paul zu ihr sagte:
„Ja, Fräulein Margarethe, zum allerersten Mal! — Glauben Sie das wirklich?“

Sie erzitterte bis ins tiefste Herz.
Was konnte sie antworten? Trat ihr Paul Willau nicht als völlig fremde Persönlichkeit entgegen? Was mußte sie innerlich von dieser Begegnung vor langen, langen Jahren und warum wollte er davon noch wissen — hatte diese irgend welche Bedeutung für sein Leben gehabt, sah sie ihn jetzt nicht glücklich an der Seite einer schönen, jungen Braut, die nur ihn liebte, und mußte sein Blick in die Zukunft, die so glänzend vor ihm lag, nicht Alles aussprechen, was vorher gewesen? Wozu diese Frage? Warum dies seltsame Wesen? Sollte ein Vorwurf in diesen Worten liegen? Ein Vorwurf, der ihr päkte, als stelle sie sich nun zwischen ihn und sein Glück. Aller Stolz, dessen Margarethe's Seele fähig war, empödete sich gegen eine solche Annahme.
Sie fühlte aber trotz der heftigen Erregung, daß sie antworten müsse und daß, was sie nun sagen würde, entscheidend sei. Was konnte sie antworten, als nur die Wahrheit!
Noch immer fühlte sie jene geheimnißvollen Augen auf sich ruhen, fast hörte sie das Herz des Mannes, der ihr gegenüber stand, schlagen, sie sah, daß ein Zittern durch seine Gestalt lief, sie mußte antworten und durfte nichts verschweigen:
„Ja, zum ersten Mal, denn der Jüngling, der vor vierzehn Jahren der Debutantin ein Bouquet Rosen überreichte, der war ein ganz anderer, als der Mann, der jetzt mir gegenüber steht!“
Sie hatte die Augen nicht gefenkt vor den Blicken, die ätzig jedes Wort von ihren Lippen ablesen, ehe sein Klang verhallte. Sie hatte zu ihm aufgeblickt in edlem Freimuth. Ein leuchtend Feuer erhellte sein feineres Angesicht, er streckte lebend die Hände nach ihr aus und rief in heftiger Leidenschaft sich vergebend:
„Margarethe — wäre es möglich!“
Sie aber schritt langsam und ohne nach ihm umzublicken, dem Garten zu, er sah wie sie keine Braut an der Hand sagte, sah wie Kurt die Beiden verließ, zu ihm herauf zu kommen und hätte sein halbes Leben darum gegeben, zu wissen, was Margarethe jetzt der fröhlichen Ellen sagte.

Er blühte nach dem Schlosse um, sich zum Gehen wendend, er konnte nicht jetzt dem Freunde gegenüberreten.
Die Thüre des Gartenlaubens stand noch offen, dort sah Fräulein Baasen, arbeitend und wartend. Er sah die ganze Pracht der Einrichtung, den Glanz der tücherfüllten Räume, an einem Innern darüber zog eine Zukunft, so reich und wundervoll, so unabhängig und sorglos — er hörte eine sanfte, süße Stimme, die ihm zusprach: — Alles ist Dein, so Du mich liebst und mir treu bleibst — warum es nicht erlassen, dieses Glück ohne Neben, welches sich ihm darboten, fast ohne sein Zutun?
Und wenn es damals anders gekommen wäre?
Die stolze Erscheinung, die seit heute lang degrading Erinnerungen in ihm erweckt, war sie fähig zu lieben — ihm eine bewundernde Liebe zu weihen, wie er einst ihr, wie Ellen jetzt ihm? Einmal! Hatte Paul Willau je aufgebört Margarethe zu lieben, weil, unaufhaltsam? War diese Liebe es nicht gewesen, die sein ganzes Leben bestimmt, das Leben seines Geistes erschaffen, sein Talent geadet, die Welt seines Herzens, dieses stürmischen Herzens, belebt?
Und doch hatte er sich der kleinen blonden Ellen verlobt, die „unter allen Menschen nur einzig ihn gewollt.“ — Als er in den Salon eintrat, sah er das Klavier geöffnet. Nach einigen Akkorden begann er das Mendelssohn'sche Lied: „Der Herbstwind rüttelt die Bäume“ zu singen. Ellen vernahm die Klänge.
„Es ist Paul, der jungt. O Margarethe, Sie müssen ihn hören!“
Mit diesen Worten zog sie die Freundin fort und eilte nach dem Hause.
Die beiden Mädchen standen unter der Thüre, als Paul entdete:
„Was willst Du, thörichter Meiter, mit Deinem thörichten Traum?“
Es lag eine träumerische Wehmuth in diesen Klängen, eine tiefe Trauer.
Ellen flog auf den Verlobten zu, ihm zu danken.
(Fortsetzung folgt.)

thung. Diefelbe beginnt bei Tit. 82 Kap. 6 der einmaligen Ausgaben des sächsischen Militärstats. (Zur Verlegung des Bagerdations von Weifen nach Dresden 800 000 M.) Ein Antrag Wieders, die Position in die Budgetkommission zurückzuverweisen, wird mit 138 gegen 96 Stimmen abgelehnt und die Position bewilligt. — Die weiteren Positionen der einmaligen Ausgaben werden ebenfalls unverfirt bewilligt; ebenso werden die Einnahmen desbetates genehmigt. Es folgte der Etat des Auswärtigen Amtes (Einnahme 436 780 M.; dauernde Ausgaben 6 493 890 M.; einmalige Ausgaben 230 000 M.). Bei den einmaligen Ausgaben sind in dem vorliegenden Etat zum ersten Male die Kosten für die Ausgrabungen auf dem Boden des alten Olympia mit 150 000 Mark in Befolg genommen. Anknüpfend hieran wirft Abg. Dr. von Bunsen einen Rückficht auf das von deutschen Gelehrten Geleitete und spricht seine Freude darüber aus, daß es gelungen ist, dem dortigen Boden so kostbare Werke der Kunst wieder zu entreißen. Er hebt dabei insbesondere hervor, daß es sich hierbei um ein uneigennütziges Unternehmen auf dem Gebiete der Kunst handele. Mit diesem Gruß wolle er von der wohl nicht wiederkehrenden Position scheiden. Abg. Reichensperger (Krefeld) kann nicht anerkennen, daß es sich hier um ein vollständig uneigennütziges Unternehmen handele. Deutschland habe vielmehr materiell ein recht schlechtes Geschäft gemacht. Während das kleine Griechenland auf Kosten des Reichs die Originale der aufgefundenen Kunstwerke zurückbehalten, habe Deutschland sich mit den Kopien begnügen müssen. Dennoch freute er sich des Erfolges, er freute sich, daß es gelungen ist, die Kunstprodukte aus der großen griechischen Zeit dem Studium der Kunst zugänglich zu machen. Bei der Position für das neue Konfulat in Apia spricht Abg. Dr. Garais den Wunsch aus, die Verwaltung möge zur Ueberbringung von Depeschen an überseeische Konfulate jüngere Offiziere verwenden. Der Etat selbst wird unverfirt bewilligt. — Demnächst werden die Wahlen der Abg. Beder (8. Königsberger Wahlkreis) und Dr. Bieleler (6. Schleswig-Holsteinischer Wahlkreis) für gültig erklärt.

Dem Antrage der Geschäftsordnungs-Kommission gemäß wird die nachgeforderte Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Maurermeisters Nobeckel zu Salungen und des Restaurateurs Thiele zu Friedenthal wegen Verleumdung des Reichstages in herkömmlicher Weise nicht erteilt. Die nunmehr folgende erste Beratung des Brauereier-Gesetzentwurfs leitete Unterstaatssekretär Scholz ein, indem er den Standpunkt darlegte, von welchem aus die verbündeten Regierungen sich verhalten gesehen hätten, auch in diesem Jahre die Brauereivorlage einzubringen. Diese Vorlage bildete im vorigen Jahre, zusammen mit der Erhöhung der Zölle und der Tabaksteuer, die Grundlage für die notwendigste erachtete Steuerreform im Reiche und in den Einzelstaaten. Die Einnahmen aus den Zöllen der Tabaksteuer seien hinter den Erwartungen weit zurückgeblieben; die Regierungen hätten deshalb, wollten sie ihren

eigenen Plänen nicht untreu werden, gegen ihre Pflicht gehandelt, wenn sie von der Erhöhung der Brauereier Abstand genommen hätten. Das sei das eine der Hauptmotive für die Einbringung dieser Vorlage. Was das zweite Hauptmotiv anlangte, so handele es sich dabei lediglich um eine Annäherung in Bezug auf die Form der Besteuerung an die in Süddeutschland bestehenden Biersteuerbestimmungen. Was die Erhöhung der Brauereier anlangte, die wiederholt gefordert worden sei, so habe sowohl die Rücksicht auf die süddeutschen Staaten, als auch die Rücksicht auf die Schwere der Frage und der Umstand, daß sie noch nicht fruchtbar sei, die Regierungen abhalten müssen, mit dieser Forderung schon jetzt vorzugehen. Wollte man in diesem Augenblick mit einer solchen Erhöhung vorgehen, so könnte das sehr bedenkliche Folgen für unseren nationalen Wohlstand herbeiführen. Ledrigens siehe die Frage der Erhöhung der Brauereier mit der vorliegenden Frage gar nicht in innerem Zusammenhange, die Freunde der Brauereier könnten daher für diese stimmen, ohne sich mit ihren Ansichten über die Brauereier in Widerspruch zu setzen. Abg. v. Soden spricht gegen den Gesetzentwurf, namentlich mit Rücksicht auf die süddeutsche Brauindustrie. Dort seien die Brauereierbestimmungen höher als in Norddeutschland, und würde die Vorlage eine einschneidende ungerechte Maßregelung herbeiführen. Er befreite, daß der Gesetzentwurf eine Konsequenz der Zollerhöhungen des vorigen Jahres sei; die Zollerhöhungen hätten den Zweck gehabt, die Industrie zu schütten; die Ausnahme dieser Vorlage würde aber die Brauindustrie sehr erheblich schädigen. Die Brauereier werde ferner zu einer Verminderung des Bierkonsums und zu einer Steigerung des Branntweinkonsums führen. Der verminderte Bierkonsum werde zugleich den Hopfen und Gerste bauenden Landwirthen die schwersten Schäden zufügen. Wenn man sich zur Begründung der Vorlage darauf berufe, daß man nur die Reichsverschuldung zur Ausführung bringen wolle, so werde es allerdings von dem allgemeinen Grundsatze des Art. 35 der Verfassung ab, wenn die Besteuerung des inländischen Bieres und Branntweins in Württemberg, Bayern und Baden der Bundesgesetzgebung vorbehalten sei, während im Uebrigen die Gesetzgebung über Zölle und die gemeinsamen Verbrauchssteuern dem Reiche zufiele. Aber diese Abweichung zu Gunsten der süddeutschen Staaten charakterisiere sich lediglich als eine Forderung der Gerechtigkeit. Die Annahme der heutigen Vorlage würde aber die Erträge der Biersteuer in Bayern bedeutend verringern. Aus diesem Grunde erkläre er sich gegen die Vorlage. Abg. Hüfisch sagt, daß er sich zwar große Bedenken gegen den Entwurf, namentlich bei der Berücksichtigung, daß der Branntweinkonsum im ungelohnten Verhältnis zum Bierkonsum steht. Deshalb müsse er auch seine Verwunderung darüber ausdrücken, daß die

Regierung die vorjährige Resolution der Biersteuerkommission nicht berücksichtigt und gleichzeitig mit dieser Vorlage eine Erhöhung der Brauereier in Vorschlag gebracht habe. Im Ganzen und Großen hält Redner die Vorlage für annehmbar, wünscht jedoch, daß das einfache Bier, welches ein Nahrungsmittel der ärmeren Klasse bilde, von der Erhöhung Steuer verschont bleibe, und beantragt schließlich die Verweisung der Vorlage an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern.

Der Abg. Wendel spricht sich entschieden gegen die Steuer aus. Er erinnert an Keuzungen v. Bennigens und v. Schotteler's, vom Ersten, daß die Brauereier ohne gleichzeitige Branntweinsteuer unannehmbar sei, vom Zweiten, daß die höhere Besteuerung des Biers geradezu unmoralisch sei. Hoffentlich würden diese Herren und ihre Parteien daran festhalten und die Vorlage somit zu Falle kommen. Für ihn selbst sei der Hauptgrund dagegen, daß das Bier notwendig die Massen des Volkes von unmäßigen Branntweingenuß abgewöhne und daher nicht verschert werden dürfe. So lange nicht Steuererlässe in den Einzelstaaten bestimmt nachgewiesen werden könnten, dürfe man überhaupt neue Steuern oder Erhöhungen der alten nicht mehr votiren.

Als Vertreter des Bundesrats trat neben dem Staatssekretär der Direktor im Reichsfinanzamt, Burckhardt, für die Vorlage ein. Der Abg. Ullrich erklärte die Zustimmung der Reichs-Konferenzen zu der Vorlage. Die nationalliberale Partei, für welche der Abg. Witte das Wort ergrieff, lehnt das Gesetz pur ab, obwohl sie prinzipiell einer Erhöhung der Biersteuer in ihrer Mehrheit nicht abgeneigt ist. Die sogenannte liberale Gruppe trat für die Verweisung an die Kommission ein, ohne sich unbedingt auf den Boden der Vorlage zu stellen. Die Gegner der Vorlage haben eine ziemlich starke Mehrheit für sich; die Kommission wurde abgelehnt. Wozu wird die Staatsberatung fortgesetzt.

Berlin, 11. März.

— Offiziös wird berichtet: „Von einer Provinzialregierung war der Erlaß eines allgemeinen Verbots der in den Schaufenstern benutzten Bierdruckapparate (so. Bierpfeifen) in Anregung gebracht worden. Vermittelt dieser Apparate wird das Bier bekanntlich auch in dem Keller lagernden Fässern mittelst komprimierter Luft bis in das Schaufenster getrieben und dort unmittelbar in das Tringläs geleitet, wodurch das Bier unrein und der Gesundheit schädlich werden soll. Dies hat den Ministern des Innern und der Medizinalangelegenheiten Veranlassung gegeben, die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen zur gütlichen Klärung über diese Frage aufzufordern. Diefelbe hat sich dahin ausgesprochen, daß sie ein allgemeines Verbot der Bierpfeifen nicht befürworten könne, sich vielmehr für das Beibehalten derselben mit der Maßgabe aussprechen müssen, daß in geeigneter Weise auf die von ihr angegebenen Kontrollmaß-

Aus meinem Leben.

(Schluß.)

Als nun Schneider 1848 nach Schleswig ging und den 28. Juni in Altona anlangte, fand er nirgend ein Nachtquartier.

In der Nacht umherfuchend, gebietet ihm am Ende einer Häuserreihe ein Posten: „Halt! Wer da!“ — einem preussischen Soldaten konnte „der Soldatenfreund“ unbedingt: „Gut Freund“ antworten. Indef der Posten beachtete sich nicht dabei und melbete ihn der Feldwache. Es erschien ein Offizier, der ihn fragte: „Wer sind Sie, und was haben Sie zur Nachtzeit bei den Vorposten zu suchen?“ Eben brach der Mond durch die rasch vorüberziehenden Wolken, Schneider erkannte den Lieutenant und erwiderte: „Dragoner, ist er bei Troste?“

„Herr Schneider, sind Sie es?“ lautete die unreglementarische Erwiderung auf die unreglementarische Antwort — der Ertennung folgte, zur Verwunderung der Soldaten, das freundschafliche Plaudern.

Raum war Schneider erlaubt, als er, in die Soldatenreihe eintretend, als Autor des „Soldatenfreund“ aufs Herzhafte bewillkommnt wurde und schließlich eine Streu neben dem Lieutenant v. Hüllen erhielt. Das war die eine Nacht, eine zweite sollte dieser nach fünf Jahren folgen.

Der König hatte bei der Reise über Königsberg nach Pultus Schneiders Mitgehen befohlen.

In Pillau sollte die Einschiffung auf einem neuen Dampfboot „Magler“ erfolgen — eine Seereise gehörte nicht zu Schneiders Passion, es traten da stets ernste Bedenken über den Einfluß einer solchen Reise auf die menschliche Gesundheit vor seine Seele — er sah daher mit großer Beforgnis dieser Fahrt entgegen, da die Seefahrt stets in heftiger Form bei ihm auftrat. Sehr freudig übernahm ihn daher die Nachricht, der König gestatte ihm, den Weg über Stettin und Stralsund zu machen.

Da seine Reisen aber immer mit besonderen Abenteuern verbunden waren, so hatte denn auch gegenwärtig ein Vollenbruch die eben erst vollendete Eisenbahn zwischen Braunsberg und Heiligenbeil unfahrbar gemacht, und kein Zug konnte passiren. Trotzdem muß Schneider per Extrazug nach Braunsberg geeilt war, kam er doch zu dem nach Stettin abgehenden Zuge zu spät. Er traf hier in Dirschau mit dem General-Intendanten der königlichen Schauspiele, Herrn von Hüllen, und dem Hauptmann von Ralkstein zusammen, und die Verzögerung von 24 Stunden lag vor ihnen.

Während die anderen Passagiere ihrer Unzufriedenheit Luft machten, dachte er — das gödönliche Opfer aller Nachtquartiere — an ein Unterkommen und kam gerade noch zur rechten Zeit im Hotel Henkel an, um das letzte Zimmer — nämlich den Tanzsaal — mit Befehl

zu belegen. So befand er sich in der glücklichen Lage, den beiden genannten Herren, als sie vergeblich nach Zimmern verlangten, ihnen das feimige als Nothbehelf mit anzubieten. Nachdem der Abend vorüber, folgte eine Nacht, wie sie unfreiwiliger Humor nur gestalten konnte: Improvisierte Bekstellen, häusliche Zehereiten, mehr originale als malerische Nachtsoletten, mehrere Anstaltenarten und verschiedene Schmarzer illustrierten diefelbe.

Da es mit dem Schlafen keine Schwierigkeit hatte, fragte Herr v. Hüllen plötzlich: „Wissen Sie wohl Schneider, wo wir schon einmal eine Nacht zusammen zugebracht haben?“

Schneider relativitäre sofort die Eindrücke jener ersten Nacht vom Jahre 1848 an der holsteinischen Grenze. Es wurden nun die Umstände ihrer Lebensverhältnisse und die Stellung zu einander in Betracht gezogen, wie sie sich in der kurzen Spanne Zeit von fünf Jahren verändert hatte.

Der junge „Entrepreneur de comedie en amateur“ war jetzt Generalintendant der königlichen Schauspiele, Kammerherr und Ritter hoher Orden. Seine eigene Stellung war aber auch eine ganz besonders bevorzugte geworden, und Beide konnten sich sagen: „Durch Nacht zum Licht.“

Eine höchst humoristisch erzählte Empfangsfeierlichkeits-Erinnerung aus Dnypreußen, wozin er Friedrich Wilhelm IV. bei seiner letzten Reise dahin begleitete, und der Feldzug von 1866 und 1870 bis 1871 bilden den Schluß des Buchs.

Der mit vielfach interessanten historischen Daten erzählte Feldzug von 1866 umschließt, wie es selbstverständlich ist, eine Menge Details jener bewegten Zeit, die eben nur Schneider zu erzählen vermochte, da auch manch komisches Intermezzo ihn begegnete. So sah er in Girschau auf dem Markt, seinem Quartier gegenüber, wo sich auf einem großen Gehsteig eine Militärschächterei etabliert hatte, einen Soldaten in blutgeschmierter Keimwandsack die Eingeweide eben geschlachteter Thiere reinigen, aber so unbescholen, daß es ihm doch auffiel. Als er sich bei ihm nach dem Grunde dieses Ungehüßs erkundigte, erwiderte der Mann: „Ja, ich bin ja kein Schächter, sondern ein Gymnasiallehrer aus Schlesien. Zur Zeit meiner Dienstpflicht habe ich mich durch Befehlzung frei gemacht, dafür bin ich jetzt im vorgerückten Mannesalter eingestellt worden.“

Der Zufall wollte, daß an demselben Tage Schneider Abends 8 Uhr in großer Aufregung — weil falsche Gerüchte die Stadt durchzogen — ins Telegraphenbureau trat, als die Siegesnachricht von Königsgrätz hineinfiel. Schneider eilte mit diesem Jubel im Herzen in die Stadt, und der Erste, dem er die Siegesnachricht zusprach, war jener Gymnasiallehrer aus Schlesien, der noch immer die Eingeweide der geschlachteten Thiere ausstrakte und dem vor freudigem Schred die Arme an Körper herabfielen.

Ebenso vielseitige, von großem Interesse durchwobene Situationen berichtet er über den Krieg von 1870 — 71.

Schneider hatte zwar nach 1866 den Seinen versprochen, daß er keinen Krieg wieder mitmachen würde, indef bei diesem Kriege gegen Frankreich ging es dem alten „Soldatenfreund“ doch so gewaltig ins Herz — daß da keine Wahl war, und er auch sofort wußte, daß der König ihn mitnehmen werde; denn er hatte aus seinem Munde oft gehört, daß sein königlicher Herr 1866 mit seinen Diensten zufrieden gewesen sei. Wer nun einem Hauptquartier im Kriege attaché ist, zumal dem des Königs selbst, wo jo alle Fäden zusammenlaufen, der selbst dem regsten Eifer befehlt und ein echter Patriot ist, dem fehlt es da nicht an Erlebnissen der mannigfaltigsten Art. So werden wir denn auch in diesem Schlussspiel durch eine Fülle hochinteressanter Details militärischer wie anderer Vorgebeheiten geführt, die für jene unerschöpflich glorreiche Zeit für jeden Vaterlandsfreund von Bedeutung sind. Der Sedantag macht heute noch unser Herz in frohem Danksgefühl schlagen, welches ein Erlebnis in nächster Nähe des Königs, der am 1. September am frühen Morgen aufgebracht war, um die Vorposten und die Stellung gegen Sedan vorzubereiten. Dann die Nachricht des Sieges!

Es war einjam und todtenstille den ganzen Tag über in Vendresse gewesen, an Aufregung und Sorgen fehlte es ihm nicht, da endlich am Abend kam die Nachricht: „Große Schlacht gewonnen! Festung Sedan kapitulirt! Der Kaiser Napoleon kriegsgefangen!“ So unglaublich und bewältigend das Klang, jo waren alle doch schon verwöhnt durch die ungewöhnlichen Erfolge, daß auch diese Nachricht jeder glaubte. Die Wirkung aber war eine elektrifirende; hier wie in der Heimath, ver vermochte sie zu schüden! — Jeder hat sie ja auch an sich selber erfahren.

„Im Umfassen zwang jeder seinen Willen zum Annehmen der Fenster. Der allem aber wollte man Holz herbeschaffen, um ein hellleuchtendes Streifenfeuer anzuzünden, das den König bei seiner Rückkehr nach Vendresse begrüßen sollte; indef das Holz war für die Truppen in Befehl genommen worden, man müßte sich mit Stroh begnügen und kaum waren die Strohhaufen zusammengetragen, jo kam der König schon die Straße heraufgefahren, rasch stammte es nun auf dem Markte empor, unter nicht endenwollenen, betäubenden Jubelrufen. Es war zu viel! Je mehr man über die überhöhte Begebenheit und ihre Folgen nachdachte, desto mehr wurde der Sinn.“

Das Schneider vieles, was er sah und erlebte, in diesem Werk nicht mittheilt, nicht mittheilen konnte, gefiebt er offen, auch daß diese besonderen Wälder in Form von kurzen Notizen fertig, aber gefiebt vor jeder unbedachten Bemerkung baltigen. Sie werden nach Jahren, wenn die Welttheilgen todt sind, einen wertvollen Beitrag zur Geschichte jenes mehrwürdigen Krieges bilden.

Der reiche, und interessante Anhalt, der unmittelbar die beiden Kriege, mithin die bedeutungsvollste Epoche unseres deutschen Vaterlandes betrifft, wird für Alle durchaus beachtenswürdig sein. (R. A. 2.)

regelmäßig die Einrichtungen der Wiederdruckapparate hingewirft werden. Die Minister haben unter Unterstützung des bejähliglichen Quaders den Regierungen aufgegeben, diese politischen Kontrollen zur Durchführung zu bringen.

— Fürst Bismarck hat am samstäglichen Reichsbesprechenden eine Verfügung erlassen, welche besagt, daß in seiner Vertretung in erster Reihe Herr Graf Otto von Stolberg-Bergerode, in zweiter Reihe Herr Staatssekretär Hoffmann, und in Abwesenheit dieser Beiden der jeweilige Vorsitzende des Bundesrats zu sein hat. Als Form der Zeichnung ist vorgeschrieben: „Der Reichskanzler. In Vertretung N. N.“ Anlaß zu dieser Verfügung bot der Umstand, daß der Chef der Kammer, Herr v. Stolz, den Gesandten, betreffend die Pensionen der Beamten der Bediensteten an den Ministerialräthen in Potsdam, an den Reichstag gelangen ließ, indem er denselben bemerkte: „In Vertretung des Reichskanzlers v. Stolz.“

— Die „Provinzial-Korrespondenz“ enthält folgenden Artikel über die erste Beratung der Heeresvorlage: Der Reichstag hat am 1. und 2. März die erste Beratung der Heeresvorlage betreffend die Ergänzungen und Änderungen des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 vollzogen und beschloß, den Entwurf an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Der Verlauf der ersten Beratung ist nach mehr als einer Seite ein befriedigender gewesen und läßt das Gelingen der vorliegenden Aufgabe mit Sicherheit hoffen. Der Eindruck der ersten Beratung ist vor allem ein patriotischer gewesen. Wenn so angelegene Mitglieder des Reichstags wie Herr v. Bennigsen, Herr v. Treitschke, Dr. Günzi namens der National-Liberalen, Graf Frankenberg namens der Reichspartei, v. Walzahn-Willy namens der Konservativen für den Gegenentwurf mit der Entschiedenheit ihrer ganzen Überzeugung sofort eintreten und für denselben wirken, so gemüht diese die erfreuliche Wahrnehmung, wieviel mehr man sich der Anforderungen, welche die Lage Deutschlands dem Pflichten der Reichsvertretung stellt, bewußt geworden ist als noch vor sechs Jahren. Der zweite nicht minder bedeutungsvolle Eindruck der Beratung war aber ein durchaus friedlicher. Aus den Reihen des Kriegsministeriums v. Kameke und des General-Heeresmajors v. Wolffe hat das Ausland entnehmen können und sich auch, wie allezeit wahrzunehmen ist, der Erkenntnis nicht verschlossen, daß Deutschland nicht auf Angriff ausgeht, daß es lediglich für den Zweck der Selbsterhaltung seine Streitmittel einem Wolfe nach, das es von anderen Wölfen bei weitem übertrifft, findet. Ein einmütiger Beschluß, so wertvoll er bei einem Gegenstand wie der vorliegende wäre, ist nach der Natur der Parteiverhältnisse kaum in irgend einem Falle in Aussicht zu nehmen. Auf der andern Seite aber läßt die Beratung keinen Zweifel, daß der Reichstag die Vorlage der verbündeten Regierungen zur Sicherstellung der Vertretung des Vaterlandes im wesentlichen mit bedeutender Mehrheit annehmen wird.

— Die „Nat.-lib. Korresp.“ schreibt: „Renge ist eine wichtige Angelegenheit so unglücklich nicht angefaßt worden, wie die Frage einer neuen deutschen Reichsverfassung. Die jetzt auftretende Thatsache, daß der Bundesminister in den preussischen Schulen eine Orthographie einführen will, die sich gleichzeitig der Reichskanzler in den Reichsverordnungen auf unbedeutende Verweise, ist ein unaufrichtiger Beweis, daß auf dem eingeschlagenen Wege kein Ziel in der Einheitslichkeit, sondern im Gegenteil die größtmögliche Verwirrung zu erwarten ist. Die neuliche Äußerung dieser Frage im Reichstage war durchaus am Platz, und wenn sie zu einem positiven Resultate nicht geführt hat, so wird sie erneuert werden müssen. Der Reichstag darf nicht ruhig zusehen, wie eine solche Angelegenheit in einer Weise verfahren wird, die geradezu zu einem Mißstand und einer Anarchie auf literarischem Gebiet führen muß. Es mag dahingestellt bleiben, ob es überhaupt ein bringendes Bedürfnis ist, die kleinen Abweichungen, welche die in Deutschland gebräuchlichen Schreibweisen zeigen, zu beseitigen, und ob man gut thut, an solche ganz Fragen mit einem Bundesminister über den oben betrachteten Material können wir uns mit den viel zu weitgehenden, dem allgemeinen Sprachgebrauch Gewalt antunenden, alle Gewohnheiten hinweg zu nehmen. Die national-liberalen, die Bundesminister auch nicht einwenden zu erklären. Was einwider aber müssen wir uns gegen den Weg erklären, auf welchem der Bundesminister seinen Zweck zu erreichen sucht. Der Bundesminister eines einzelnen Bundesstaates kann selbstverständlich nicht als die kompetente Behörde angesehen werden, eine solche Frage der nationalen Gesehensbildung einseitig für den Reich zu entscheiden zu lassen. Es geht jedoch nicht um die Befugnisse der Reichsvertretung, die Bestimmungen über die Reichsregierung der Reichsvertretung ausdrücklich überlassen, aber es ist dies eine so selbstverständliche Forderung, daß man kaum begreift, wie Jemand auf dem Obedanten kommen konnte, einen anderen Weg einzuschlagen. Wir sollten doch bedenken, eine Verfassung unter den deutschen Bundesministern in dieser Frage, die noch nachschickend verhandelt werden nicht nachlassen kann, möchte bei gutem Willen leicht zu erzielen sein. Es wird Herrn v. Bismarck nichts übrig bleiben, als seinen Erfolg zurückzugeben, die Sache noch einmal zu überlegen und sie dann auf einem anderen Wege als dem eines einseitigen Willens Vorzuges in Angriff zu nehmen. Wenn der Reichstag dazu beizutragen, diese gefährliche Verwirrung in die richtigen Geleise zu bringen, so hat er sicher ein wohlthätiges Wert getan. Der jetzt ausgebrochene orthographische Krieg zwischen dem Reichsbesprechenden und der preussischen Schulverwaltung ist ein ungeheuerliches Schauspiel, dem so bald als möglich ein Ende gemacht werden muß.“

Paris, 10. März. Dagegen heute als am Mittwoch die Deputierten keine öffentliche Sitzung halten, so herrscht doch viel Leben und Bewegung im Palais Bourbon. Die republikanischen Deputierten sind überaus entrüstet über den Senat und manche tabeln auch ganz entschieden den Konfessionspräsidenten wegen seiner gefirrigten Haltung in betreff der Deputiertenkammer und seines Kollegen Herrn. Indef gelassen bis jetzt alle Gerüchte über Entlassungsgedanken von Ministern für unbegründet oder doch verächtlich. Die republikanischen Deputierten, die einmütig entschlossen sind, der neuen Mehrheit des Senates die Zähne zu zeigen, halten heute eine Versammlung. In der heutigen Parteiversammlung des republikanischen Vereins waren 120 Mitglieder anwesend. Spuller, der neue Präsident dieser Gruppe, hielt eine Rede, in der er die Nothwendigkeit hervorhob, daß die Deputiertenkammer energische Beschlüsse fassen; denn die nötigen Maßregeln müßten so rasch wie möglich getroffen werden, damit die Antwort auf die Herausforderung des Senates nicht auf sich warten lasse. Lacretelle und Allain-Targé ließen sich in demselben entscheidenden Sinne vernehmen und Gatincau verlangte unverzüglich eine Interpellation, um die Regierung instandzusetzen.

die gesetzlichen Bestimmungen gegen die Jesuiten auszuführen. Der republikanische Verein beschloß, daß man sich zunächst mit der republikanischen Linken ins Einvernehmen setzen wolle, um mit derselben gemeinsam die Regierung über die Ausführung der noch in Kraft stehenden Gesetze gegen die Jesuiten zu interpellieren. Die republikanische Linke hielt gleichfalls heute eine Parteiverammlung und beschloß, daß sie die Regierung erst nach der zweiten Beratung des Unterrichtsgesetzes interpellieren wolle. Die äußerste Linke hat in der Sache noch keinen Beschluß gefaßt. Die Vorstände der drei Gruppen der Linken sind augenblicklich versammelt, um über den Zeitpunkt der gemeinsamen Interpellation schlüssig zu werden. Wie es heißt, hat der Beschluß der republikanischen Linken Aussicht zur Annahme, so daß die Interpellation bis nach der endgültigen Entscheidung des Senats über die herrliche Vorlage vertagt werden dürfte.

Petersburg. Die russische Presse verlangt einstimmig Aufklärung über den Fall Meyer-Hartmann in Paris. Man giebt sich mit der einfachen Erklärung, daß Herr Meyer verhaftet wurde nicht der Urheber des Moskauer Verbrechens sei, keineswegs zufrieden, sondern verlangt Beweise und vor allem die Stellung von mehreren und Garantie gewährenden Entlassungsgenossen. Die Glaubhaftigkeit der beiden nach Paris geschickten Zeugen wird nämlich von vielen Seiten angezweifelt. Drohungen oder Geldgeschenke vermögen jumeilen über einen Kleinbürger oder Kaufmann zu wirken. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß die beiden Zeugen unmittelbar nach ihrer Ankunft in Paris oder noch ehe sie Moskau verlassen haben, vom nihilistischen Central-Comité Drohbriefe erhalten haben. Die russischen Zeitungen meinen, Hartmann sei in Moskau von hundert von Personen gefangen worden, es sei also nicht schwer, noch einige verdächtige Zeugen zu beschaffen und die Sache ins Reine zu bringen. Es haben hier sehr viele Verfassungen stattgefunden. Die innerstädtischen Häuser und Quartiere werden Nachts untersucht. Wer im Besitze verbotener oder auch nur verdächtiger Bücher oder Schriften betroffen wird, kann schlimm anlaufen. Voris-Meloff ist kein Freund von den vielen und ganz zweifeln Verfassungen. Als der Prozeß Meloff spielte, sagte der General einfach: „Morgen ist es zu Ende!“ Und als ihm einer der Richter den Einwand machte, man könne vielleicht noch wichtige Auslagen aus dem Gefangenen herausbekommen, er möge also noch etwas warten, entgegnete er: „Wozu denn? Gesehen wird der Ursache doch nichts, man bringt so nur eine Menge Unschuldiger mit ins Gefängnis!“ Man rechnet Voris-Meloff diese Menschlichkeit sehr hoch an. — Zum Schutze des Gebäudes der Reichskanzlei, welche die Hülfen in die Luft sprengen wollten, wurden folgende Vorkehrungen getroffen: Im palmbunden Gebäude, wo die Beamten wohnen, werden die Thüren nach dem Garten und der Fronte zu um 6 Uhr Abends geschlossen. In jedem Korridor jedoch dieses Gebäudes als auch des Gebäudes der die internen Beamten muß sich ein Beamter befinden. In dem Hauptgebäude müssen alle Anstehenden bis auf die dem Katharinenkanal gegenüberliegende, geschlossen sein und an derselben sich ein Wächter befinden. Der Wächter an der Fronte der neuerbauten Korrekte darf bloß den Hausdienst, wenn er Morgens Holz in die Spartaflachsbühnen bringt, durchlassen. Zur Wache werden der Reihe nach von dem Inspektor alle Hausmeister, Wächter und Zähler der Wache bestimmt; dieselben sind während des Wachdienstes verpflichtet, von 6 bis 10 Uhr Abends jeden das Hauptgebäude Besuchen zu fragen, zu wem und wofür er erlaube. Nach 10 Uhr darf kein Unbekannter mehr ohne Erlaubnis eines höhern Beamten hineingelassen werden. Nach 6 Uhr Abends dürfen auch die Beamten nur auf Befehl von den Direktoren oder Abtheilungschefs schriftlich erteilte Erlaubnis die Arbeitsräume betreten. Nach 6 Uhr werden die eisernen Thüren auf der Treppe geschlossen. In der Abtheilung für fünfprocentige Staatspapiere hält ein Beamter Wache, dessen Pflicht es ist, die Büllets der zu den Abendbeschäftigungen erscheinenden Beamten zu kontrollieren, Telegramme und Korrespondenzen zu empfangen und verpägten Besuchern die Erlaubnis zum Eintritt zu erteilen. Der Wachposten an der Kasse und den Speichern darf sich nicht entfernen, und zweimal revidiren Patrouillen alle Posten.

Predigt-Angeigen.

Am Sonntag Judica den 14. März 1880 predigen:
Zu H. L. Franen: Vorm. 10 Uhr Confirmation Herr Superintendent Jörster. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst Derselbe. Abends 6 Uhr Herr Archidiakon Pjanne.
Mittwoch den 17. März und Freitag den 19. März Vorm. 9 Uhr allgemeine Beichte und Communion Herr Superintendent Jörster.
Zu St. Ulrich: Vorm. 10 Uhr Herr Oberdiakon Pastor Sidel. (Confirmation). Nachm. 2 Uhr Herr Diakon Wächter. (Vorlesung der Lebensgeschichte Jesu 2. Theil).
Montag den 15. März Vorm. 10 Uhr Herr Oberdiakon Pastor Sidel. (Confirmation).
Dienstag den 16. März Vorm. 10 Uhr allgemeine Beichte und Communion Derselbe.
Zu St. Moriz: Vorm. 10 Uhr Confirmation Herr Diakon Nieschmann. Nachm. 2 Uhr Vorlesung des 1. Theils der Lebensgeschichte Jesu Herr Oberprediger Saran.
Mittwoch den 17. März Vorm. 10 Uhr Beichte und Communion Herr Diakon Nieschmann.
Hospitalkirche: Vorm. 8 1/2 Uhr Vorlesung des 1. Theils der Lebensgeschichte Jesu Herr Diakon Nieschmann.
Domkirche: Vorm. 10 Uhr Herr Domprediger Albers. Abends 5 Uhr Herr Domprediger Jörster. (Vorlesung der Lebensgeschichte).
Montag den 15. März Abends 6 Uhr Passionsbetrachungen Herr Domprediger Albers.
Zu Neumarkt: Sonnabend den 13. März Abends 6 Uhr Vesper Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 14. März Vorm. 10 Uhr Derselbe. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst Herr Pastor Jordan. Abends 6 Uhr Abendgottesdienst Herr Past. Hoffmann.
Mittwoch den 17. März Abends 6 Uhr Passionsstunde Herr Pastor Jordan.
Zu Glaucha: Vorm. 10 Uhr Predigt und Confirmation Herr Pastor Knuth. Darnach Beichte und Communion Derselbe.
Freitag den 19. März Abends 8 Uhr Passionsstunde Herr Pastor Knuth.
Katholische Kirche: Morgens 7 1/2 Uhr Frühmesse Herr Pfarrer Wöter. Vorm. 9 1/2 Uhr Derselbe. Nachm. 2 Uhr Christenlehre Derselbe.
Freitag Abends 7 Uhr Fastenandacht mit Predigt Herr Kaplan Peter.
Diakonissenhaus: Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Jordan.
Baptisten-Gemeinde: Vorm. 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr im Saale an der Gledauischen Kirche 12.
Apostolische Gemeinde, ar. Märterstraße 23. Vorm. 10—12 Uhr Feiern der heiligen Eucharistie. Nachmittags 3 Uhr Predigt, danach Abendgottesdienst, 5—6 Uhr Evangelien-Predigt. Freier Eintritt für Jedermann.
Gleichzeitigen: Vorm. 9 1/2 Uhr Herr Pastor Grün-eisen. Nachm. 2 Uhr Prüfung der Confirmanden Herr Superintendent Urteil.
Mittwoch den 17. März Abends 6 Uhr Passionsgottesdienst Herr Pastor Grün-eisen.

Aus Halle und Umgegend.

Der Thüring. Bezirksverein deutscher Ingenieure hielt am 3. huj. Abends in „Stadt Hamburg“ hier seine Generalversammlung ab, welche nicht allzu stark besucht war. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Professor Wilt, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden. An Einkäufen wurden aufgelegt: Verhandlungen des Nachener Bezirksvereins vom 6. Degr. v. 3. und eine Bestimmung des Ausstellungskomitees in Düsseldorf vom Februar cr. Das Protokoll der Sitzung vom 31. Jan. cr. wurde verlesen und genehmigt. Herr Oberingenieur Müller berichtet über den Besuch des Patentprüfungsleiters in den Jahren 1878 u. 1879. — Herr Dr. Drenckmann demonstriert den Schreiber'schen Apparat zur Untersuchung der Rauchgase auf Kohlenäure und erläutert das Verfahren durch einen Versuch mit Leuchtgas. Hieran schließt sich eine kurze Debatte über die Vorzüge des Winkler'schen und Wacker'schen Apparates, sowie der Hinweis, daß der Drjat'sche Apparat namentlich für die Bestimmung des Kohlenoxydgesammtes und auch schon des Sauerstoffgehaltes wenig zuverlässig sein können, weil die Wirkung der absorbierenden Flüssigkeiten viel zu träge von Statten geht. Nächstfolgend der Rauchgase hält Herr Dr. Drenckmann eine möglichst oft wiederholte Kohlenäurebestimmung für das beste Mittel, um über den richtigen Verlauf der Verbrennung ein Urtheil fällen zu können und bemerkt noch, daß mit steigendem Gehalte die Rauchgase an Kohlenäure auf normale Leistung des Verbrennungsprozesses geschlossen werden können; sehr paradox erscheine aber die mehrmals gemachte Beobachtung, daß bei großen Ueberschüssen von Sauerstoff in den Rauchgasen gleichzeitig sehr beträchtliche Mengen Kohlenoxyd gefunden werden. — Von verschiedenen Seiten werden Erklärungen dieser abnormen Erscheinung verlangt.

Nr. 4 a der Tagesordnung wird bis zu einer der nächsten Sitzungen zurückgelegt, da diejenigen Herren, die sich für diesen Punkt interessieren, nicht erschienen sind.

Nr. 4 b Herr Baumert'scher Antrag wird eine Erklärung vor, die namentlich die Dichtung der Luft, Ueberprüfungs-röhren durch eine schmelzdicke Stange darstellt, die an den Enden aus dem getrimmten gußeisernen Wächter hervortritt und durch Keile angezogen wird. Die Verbindung der einzelnen Wächter ist durch angebrachte Koralle bemerksamer, die bei der ungleichen Ausdehnung der Röhren und der innen liegenden Stange fest zusammen gezogen werden. In der folgenden Besprechung wird darauf hingewiesen, daß diese Dichtungen nur bei dem geringen Dampfdruck genügen können, der bei den in Betrieb stehenden Röhren angewendet wird. — Hieran schließt sich eine Diskussion über die Möglichkeit, daß in Dampfseifen die Wasser durch glühendes Eisen zerlegt und somit explosive Gemenge von Wasserstoff und atmosphärischer Luft entstehen.

Da nichts weiter vorlag, wurde die Versammlung von Vorsitzenden um 10 1/2 Uhr geschlossen.

Wahl-Vorjürenein zu Halle a. S.

11. März 1880.
Für 50 Kilogramm.
Beizehme 00 „ 15,50 bis „ 17,25.
do. 0 „ 15,75 „ „ 16,25.
Koggenmehl 0 „ 13,50 „ „ 14,25.
do. 0/1 „ 13,25 „ „ 13,50.
Futtermehl „ 7,50 „ „ 8,00.
Roggenmehl „ 6,00 „ „ 6,50.
Weizenmehl „ 5,25 „ „ 5,75.
Weizenflohen „ 4,75 „ „ 5,50.
Haidebrot „ 15,00 „ „ 16,00.
Bei fester Haltung hielten sich die Preise unwechsell.

Aus der Provinz.

Der königliche Regierungsrath und Baurath Otto Brunß ist, vom 1. April c. ab, der königlichen Regierung zu Erfurt überwiesen worden.

Volksbibliothek auf dem Rathhause
geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr und Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr.

Theater in Leipzig.
Sonnabend, den 13. März.
Neues Theater. „Die Jungfrau von Orleans.“
Altes Theater. Geschlossen.
Carola-Theater. „Frou-Frou.“

Petersburg, 12. März. (Telegramm.) Der Chef der dritten Abtheilung und der eigenen Kanzel des Kaisers, Drentelen, ist auf sein Ersuchen seiner Funktion entbunden und zum Reichsrathmitglied ernannt.

